

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

33 (13.8.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDE-BOTE



FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:
Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bote unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.
Garantirte Auflage:
= 15000 Exemplare =

Preis der Anzeigen:
Die 4 gespaltene Kolonelle 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Aannahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Birchlr. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 33

Karlsruhe, 13. August 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend. — Bekanntmachung. — Ein Einblick in die Seele unseres Volkes. — Vom Regen in die Traufe! — Zur Frage der Festlegung des Ostersfestes. — Sven Hedin. — Für unsere Kranken. — Das blaue Kreuz. — Gabenliste. — Berichtigung. — Gottesdienste. — Evangelischer Vereins-Anzeiger. — Feuilleton: Die Heiterethi und ihr Widerpiel. — Zum Nachdenken.

Die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Mark. 7, 37.

Ich sehe ihn noch immer vor mir, den armen Burschen, der mit den Händen so sonderbare Bewegungen machte, daß wir Kinder laut auflachten, und aus dessen Munde so unartikulierte, fast tierische Laute kamen, daß uns fast unheimlich zu Mute wurde. Es war ein taubstummer Knabe, seinen Eltern eine Last, für die andern ein Gegenstand der Neugierde, den Kindern eine Zielscheibe ihres Spottes und Hohnes. Was Wunder, daß er, der allen im Wege war, an dessen Ohr niemals ein Ton der Liebe schlug, er, der stets Gehöhnte und Gestohene, verbittert und verbissen ward, daß seine Seele sich mit Mißtrauen füllte, seine Fäuste sich ballten, und er oft wie ein Rasender um sich schlug, um doch bald der Uebermacht zu erliegen und zum Spott noch den Schaden zu leiden. Fürwahr ein fürchtbar trauriges Los.

Dierzig Jahre sind inzwischen dahingegangen. Da sah ich ein ander Bild. Ein Saal voll Menschen, wie es schien, froher, glücklicher Menschen, lebhaft sprachen sie mit einander, seltsam nur, daß immer der eine dem andern so eifrig, so aufmerksam auf den Mund sah und die Bewegungen seiner Lippen und seiner Zunge beobachtete. Es waren Taubstumme, zu einem Gottesdienst versammelt, frohe Menschen, bereit, ihren Schöpfer zu loben und zu preisen, Taubstumme und doch keine Taubstummen mehr, denn sie sprachen, und sie hörten, wenn auch nicht mit dem Ohr, so doch mit dem Auge.

Wie war solches möglich? Nun die Liebe, die treue, echte, reine Nächstenliebe hatte es möglich gemacht. Sie ließ jenen französischen Geistlichen nicht ruhen und nicht rasten, bis er eine Gebärden-sprache erjonnen hatte für die, die mit dem Mund nicht sprechen

und mit dem Ohr nicht hören konnten, und sie zwang jenen deutschen Lehrer, zu denken und zu grübeln, bis er diesen Unglücklichen wenigstens die natürliche Sprache zurückerobert hatte, auch wenn er ihnen das natürliche Hören nicht geben konnte.

Ja, ein Werk der Liebe wars, das hier geschah, der göttlichen Liebe, die am reinsten, am vollkommensten sich offenbarte in dem, über den schon vor zweitausend Jahren die Menschen sich wunderten über die Nazen, und von dem sie bekannten: Er hat alles wohl gemacht. Die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Veibliche Taubstummheit ein schweres Uebel, geistige Taubstummheit ein weit schwereres! Unglücklich der Mensch, der an ihr leidet, dessen inneres Ohr nichts vernimmt von den Stimmen aus einer höheren Welt, aus der Welt des Geistes und der ewigen Liebe, aus der Welt alles Hohen, Schönen und Edlen, aus der Welt dessen, der selbst der Geist und die Liebe ist; unglücklich der Mensch, dessen Mund nichts zu sagen, nichts zu bekennen weiß von einem geistigen Glück, das er gefunden, von einem Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Doch wer schenkt diesen Unglücklichen das Gehör, wer löst ihnen die Zunge? Ist's nicht wieder jener wunderbare Mann aus Nazareth, dessen Ohr so rein, so klar die Töne der geistigen, der himmlischen Welt vernahm, dessen Mund so feurig, so begeistert Zeugnis gab von dem Gott des Friedens und der Liebe und von der Seligkeit eines Menschenherzens, das seinen Frieden in Gott gefunden? Nun so gehe hin zu ihm und wenn auch dein Ohr hörend und dein Mund redend geworden ist durch ihn, dann komm und bekenne auch du, froh und dankbar: Ja, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend!

Bekanntmachung.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter dem 22. Juli gnädigt zu genehmigen geruht, daß von den Bewerbern um die evangelische Neuwesstadt-Pfarrrei folgende sechs der Gemeinde zur Auswahl genannt werden:

1. Faßt, Rudolf, Pfarrer in Schopshelm;
2. Ludwig, Albert, Pfarrer in Eichstetten;
3. Schilling, Karl, Pfarrer in Lörrach;

4. Bujard, Hermann, Pfarrer in Seiligkreuzsteinach;
5. Greiner, Hermann, Pfarrer in Silsbach, und
6. Laub, Karl, Pfarrer in Dallau.

Zur Beratung der Angelegenheit wird Mitte September eine Kirchengemeindeversammlung stattfinden, worüber das Nähere noch mitgeteilt werden wird.

Ev.-pr. Kirchengemeinderat.
gez. Fischer.

Ein Einblick in die Seele unseres Volkes.

Wieviele Menschen studieren heutzutage die Seele unseres Volkes! Künstler, Schriftsteller, Dichter, Gelehrte, sie alle suchen einzudringen in ein tieferes Verständnis dessen, was unser Volk denkt, fühlt, hofft, sorgt, erstrebt. Ein schönes Unternehmen — aber dabei eine übermäßig schwere Aufgabe. Denn die Seele unseres Volkes hat in einer Hinsicht Ähnlichkeit mit der Seele des Kindes: Sie spricht nur da, wo sie sich unbeachtet weiß. Und darum ist es so schwierig, an sie heranzukommen. Sobald sie sich belauscht sieht, gibt sie sich nicht mehr, wie sie in Wahrheit ist. Sie spielt — gewollt oder ungewollt — Komödie. Sie redet nicht mehr, „wie ihr der Schnabel gewachsen ist“, sondern „wie macht Sprüche“, nimmt ein ihr fremdartiges Wesen an; sie steckt sich in ein Staatsgewand, das ihr nirgends so recht passen will. Sie redet gezwungen und bewegt sich gezwungen.

Man muß lange unter den Kindern des Volkes leben, bis sie mit uns wirklich innerlich „auf du und du“ kommen. Man muß sie bei ihrem Tagesleben und Tagesarbeiten wie ein guter, treuer Kamerad begleiten. Sie müssen's uns anmerken: Uns treibt nicht die Nase, sondern die Liebe zu ihnen. Wir kommen nicht mit Brille und Notizbuch, um sie zu studieren, sondern wir kommen als Brüder zu Brüdern, um ein Stück Freude mit ihnen zu durchleben und ein Stück Not mit ihnen zu tragen. Dann schließt sich langsam ihre Seele vor uns auf, behutsam, schüchtern, aber wirklich und rein.

Wer unser Volk doch einmal ungelesen belauschen könnte? Wie in dem Tarnhelm der Sage, der den Träger unsichtbar macht! Nun — es ist uns ein kleiner, aber reizvoller Einblick in badisches Volksleben gerade in der Gegenwart gegeben. Natürlich für solche, die sehen können und sehen wollen. Für solche, die ein Stündlein zu unseres Bauernvolkes Arbeit und Fröhlichkeit sich hinsetzen mögen. Für solche, die ein wenig Geduld und ein wenig Liebe haben. Wer diesen Einblick haben will, der gehe — in die Ausstellung badischer Volkskunst. Draußen in der Westendstraße im Kunstgewerbemuseum ist ein Stück badisches Volksleben. Das sitzt freilich in Schränken und Truhen, in Himmelbetten und Werkzeugen, Gläsern, Krügen, Uhren und Zinnschüsseln. Aber wenn einer scharf hinsieht, dann ist, als ob aus all diesen leblosen Dingen, die in vielen Bauernhäusern zerstreut gewesen sind, mit einemmal lebendiger Geist heraussprüht. Man sieht ein Gesicht ähnlich wie das unseres J. P. Hebel da herausgucken, dies wunderliche Gesicht, in dem tapferer Lebensernst mit schalkigem Humor und heller Lebensfreude so rein und harmonisch zusammenstimmen.

Wer durch all die Räume hindurchgeht, der muß den Eindruck bekommen: Wie schlicht und einfach ist doch unser Volk immer gewesen! Die Stühle, selbst die „Schlangen-“ und „Frauenstühle“, sind von einfacher Linienführung, im badischen Unterland noch mehr, als im Markgräflerland und im Schwarzwald. Die Tische, mit den gedrehten Füßen, die durch eine starke Querleiste ihren Halt bekommen, erfreuen etwa durch ihre acht-eckige Platte, die aus Birnbaum- und Eichenholz in freundlichem Wechsel zusammengefügt ist. Die Schränke, deren Türen mit grellbunter Malerei verziert sind, sind in ganz einfachen Linien gehalten. Wunderlich kontrastiert gelegentlich das vom Stadtkünstler im Rokokostil aufgemalte Rosenbukett mit den strengen

und schlichten Bieredeln der Füllungen, wie sie der des Kunststills unkundige Schreiner in biederer Dorfmanier gebildet hat. Wirklich, der Dorflurus war in den bescheidensten Grenzen, so wie ihn die köstlichen Bildchen auf den Durlacher Fanence-Krügen schildern. Besonders die Gutmannsche Sammlung bietet ein Kulturbild aus dem Bauernleben der vorigen Jahrhundertwende. Stolz ist der Bauersmann auf seinen Sonntagsstaat — der Krüglemaler muß ihn sogar hinter dem Pflug im Sonntagsrock malen. Und stolz ist er auf seine zahlreiche Familie, mit der er hinter dem Eichtisch in frohem Umtrunk sitzt, indes der vom Militär entlassene Sohn in die Türe tritt, lustig begrüßt von Eltern und Geschwistern, die ihm die vollen Gläser hinstrecken. Stolz waren die Leute wohl auch auf den Glasschrank in der Stube, in dem der Teller stand, mit Rosen und Bergkristall bemalt:

„Ich bleib dir treu
Und halt aus dabei!“

Das einfache, halb ernste, halb neckische Verlobungsgeheimnis des Burschen ans Maide. Und drunter stand das gemalte viereckige Glas aus der Schwarzwälder Glasbläse, in das ein kunstvolles Köstlein mit einem Blatt des heimischen Mauerfarns eingeschiffen war. Dazu noch die Flasche, in die ein Bastler künstlich die Leidenswerkzeuge des Heilands eingelassen hatte. An diesen Schätzen, zu denen etwa noch das Granathalsband der Mutter und der silberne „Anbenker“ oder das schwere, versilberte Girtelschloß der Großmutter kam, weideten sich die glücklichen Augen von Kindern und Kindeskindern. So erzählt uns die Ausstellung eine feine Geschichte von der stillfrohen Genügsamkeit vergangener Tage.

Und diese Genügsamkeit war gesund. Denn sie baute sich auf der Echtheit auf. Was unsere Vorfahren an Möbeln hatten, war solid durch und durch. Massiv Eichen, Kirschbaum, Birnbaum, nichts Fourniertes. Wiederes Zinn, handfest und swiegelsauber, keine schlechtfilberten Blechungeheuer. Man muß einmal die vier- und sechseckigen Kannen betrachten, mit dem festen, runden Handgriff, in denen man den Hausbrunnen auf's Feld trug. Die durften schon einmal umfallen. Das gab nicht gleich eine Peule. Man kann in gewissem Sinn sagen: der ganze Zauber der Bauernkunst ist die gediegene Zweckmäßigkeit. Und das sollte unsere Gegenwartskunst immer mehr wieder von ihr lernen. Kein unnötiger „Zierat“, kein gedrehter und aufgeleimter Krimskrans, an dem man sich Elbogen und Knie wundstößt! Was ich Jahrzehnte lang benutzen soll, das soll handlich sein, bequem und eine Freude machen. So ließen sie ihre Armstühle machen, in denen ein breiter Rücken Platz hatte und so war die starke Eichenbank an der holzgetäfelten Wand. Die Schönheit des Gerätes lag in der klaren Linie, in der sicheren Brauchbarkeit.

Und dabei ein liebevoller Blick für das Gerät und Gewerke des Tageslebens! Das ist der rührende Zug an der Bauernkunst, wie man die wenigen Stücke, die man sein eigen nannte, ansah und behandelte wie gute Kameraden. Der Schreiner konnte nicht anders, als seinen Hobel mit freundlichen Kerbschnittmustern zeichnen, seiner Säge einen prächtig geschnitzten Handgriff verleihen. Das Mangelholz der Hausfrau, selbst das Doppelschloß, das man den starken Stiernaden auflegte,

Die Heiterethei und ihr Widerspiel.

Erzählungen von Otto Ludwig.

(Fortsetzung.)

Die Baltinesin aber sah die beiden ordentlich mitleidig an. Denn was waren der Schmied und der Weber zusammen gegen den seligen Baltines, da er noch lebte! „Ihr könnt beide dem lieben Gott danken den ganzen Tag auf euern beiden Knien,“ sagte sie, indem sie sich auf die ihrigen schlug. „An meinem, da war nicht eine Ader, die gut wäre gewest: alles hat er getan, was nicht recht ist. Nun liegt er draußen auf dem Gottesacker. Er war ein guter Mann. Ich hab keine Klage über ihn gehabt. Ich müßt's lügen. Es hat keine einen bessern gehabt!“

„Das heißt,“ sagte die Schmiedin, „ich brauch meinen nicht zu loben.“ Sie sah nicht ein, was ein Toter vor einem Lebenden voraus haben sollte.

„Na,“ spann die Weberin, „die Best' kann froh sein, wenn sie so einen kriegt, wie meinen. Ich tausch mit keiner nicht.“

Die Heiterethei hatte sich mit ihrem Gestrick auf ihr Bett gesetzt, und das Viehle trieb Bossen um sie herum. Der Heiterethei war's schon komisch vorgekommen, daß die Weiber in ihrem Stübchen saßen und ganz vergessen hatten, was sie eigentlich hier wollten. Wie der Ehrgeiz sie trieb, daß erst jede die Glendeste, hernach die Glückliche sein wollte, da wurde es ihr doch zu toll. Sie brach in lautes Lachen aus. Dieses schob zu ihrem Glücke die großen Weiber auf des Viehles Rechnung. Denn daß ein armes Mädchen über große Weiber zu lachen sich erdreisten könnte, davon hatten sie so wenig eine Ahnung, als von der Möglichkeit überhaupt, daß eine große Frau etwas Lächerliches reden oder tun könne.

Die Annemarie war nicht halb so eilig zur Tür herein-gerannt, wenn sie nicht das Lachen der Heiterethei draußen gehört hätte. Sie meinte, ihre Furcht von vorhin sei in Erfüllung gegangen.

Die Freude über ihre Rückkehr, welche die Frauen zeigten, beruhigte sie. Sie wagte sogar, von dieser, nachdem sie den größten Teil freilich dem Kaffee und den Tassen auf Rechnung gesetzt, einen ganz kleinen Rest für das Wiedersehen ihrer Perlon zurückzubehalten, und war glücklicher darüber, als die Frauen über den Kaffee. Mit großem Eifer unterzog sie sich sogleich unangefordert der Bereitung des Getränkes, und als die Baltinesin das Fertige gekostet und die Geschicklichkeit der Annemarie belobt, da gab's den Rest des Tages über keinen Wunsch mehr für die Annemarie, es müßte denn der Reiger sein, den die Heiterethei ihr vor ihrem End noch zulieb tun sollte.

„Aber das Annedorle trinkt doch auch ein Schälle mit uns?“ fragte die Weberin.

Der Heiterethei kam's drollig vor, daß sie in ihrem eigenen Gäuschen bewirtet werden sollte. Sie sagte: „Trinkt nur euer Zeug selber; ich mag keins.“

Die Annemarie meinte, die Heiterethei hätte sich eigentlich bedanken müssen, und machte für die Heiterethei einen Knix.

Bei der zweiten Tasse war es, daß die Nührung wiederum eintrat, die der Heiterethei kommen und unbefangenes Wesen erregt hatte. Die drei Frauen sahen sich ein Mal über das andere Mal an mit so „barmherzigem Getu“, wie es die Annemarie bei ihrem Abgange gegen die Heiterethei bezeichnete, daß der Alten die Tränen in die Augen kamen, obschon sie noch nicht wußte, worüber sie eigentlich weinte.

Und endlich begann nun die Baltinesin das Bild der Ge-

der Spanhalter, der die Lichtspäne der Winterabende trug, die Tafel in der Wirtsstube, auf der die Trinkschulden angekreidet wurden — alles bekam seinen Schmuck in Schnitzerei und Malerei. Es ist der wundervolle Zug der Freude an der Arbeit, der durch diesen kleinen, sinnigen Schmuck des Arbeitsgerätes leuchtet. „Was mir hilft, mein Brod zu verdienen, das muß mich mit hellen Augen anlachen. Wenn ich's in die Hand nehme, will ich einen frohen Gruß von ihm haben.“ Wer so dachte, dem konnte kein grauer verdrießlicher Alltag die Schaffenskraft lähmen.

Das war freilich nur möglich, weil die Arbeit, vor allem die Handwerksarbeit, noch nicht fabrikmäßig betrieben wurde, sondern Persönlichkeitscharakter trug. „Geselle ist, wer etwas kann. Meister ist, wer was erfann“, so hieß es. Und jeder Handwerksmeister arbeitete nicht nach Schablone und Vorlage, sondern nach eigenem Kopf, und der eigene Kopf hatte eigene Gedanken. Die sind manchmal schrullig, manchmal kindlich gewesen, aber es war doch selbständiges Werk. Mag's auch oft plump und roh aussehen, was er geleistet hat, der biedere Drehmeister, aber seine Persönlichkeit stand dahinter. Und so hatte seine Arbeit Stil und Charakter, selbst wenn er Motive aus Renaissance, Barock, Rokoko und Empire durcheinander warf und stolz seine Blumen und Vögel neben die Kartusche des Louis XVI. setzte. Man muß einmal den wundervollen Lebkuchenmodel betrachten, den damals der Zuckerbäckermeister schneiden mußte, und vor allem die prachtvollen schmiedeeisernen Wirtshaus-schilder, etwa den „zum Kreuz“, um den allerhöchsten Respekt vor dem Können dieser Leute zu bekommen.

Nun — diese Leute hatten Zeit. Sie konnten sinnieren, denn sie schafften nicht um Stück- und Stundenlohn wie Dampfmaschinen. Und das zeigt sich auch sonst in den Bauernkunststücken. Man hatte viel Zeit für einander und viel Zeit für sich selbst. Darum lacht über vielem Bauerngeschirr ein goldener Sumor, der nur da gedeiht, wo man das Leben gründlich betrachtet und sich über seine Wechselfälle in innerer Kraft erhebt. Der Mann, der auf seine große Eßschüssel schreiben ließ:

Herrengunst und Vogelsang
Lautet schön und währt nicht lang!

war ein trefflicher Philosoph, der sich frei von den Menschen mußte und sich tapfer auf seine eigenen Weine stellte. Und der, der auf den Rand seiner Suppenschüssel reimte:

Diese Schüssel ist von Erden,
Daß die Hafner fröhlich werden —

hat sich in gelassener Gemütsruhe über das „Glück und Glas — wie bald bricht das!“ hinausgesetzt.

Und endlich — dieser Sumor ruht auf einer tiefen religiösen Stimmung. Wenn man sehen will, wie Religion, ohne sich allzu gewalttätig und vorlaut zu äußern, der stille, tragende Untergrund des Lebens ist, muß man die Ausstellung durchwandern.

Wie dort doch immer die Beziehungen zum Ewigen durchblicken! Wo die Bauernkunst figürlichen Schmuck anwendet, greift sie zu biblischen Bildern: auf der großen Ofenplatte die Hochzeit zu Kana, auf dem gewebten Bett-Luch Josua und Kaleb mit der

fahrt, die über ihr schwebte, vor den Blicken der Heiterethei aufzurollen.

Aber die Heiterethei lachte nur dazu. Wie ihr die Wildheit des Golders-Fris mit den brennendsten Farben geschildert war, meinte sie: „Wenn der Golders-Fris wild ist, bin ich noch wilder“. Wie seines Entschlusses, „es zu tun“, seiner Verkleidung und seines nächtlichen Weges nach den Weiden gedacht worden, sagte sie: „Er ist eben in das Weiden-Wirtshaus gegangen.“ Mit der Eindringlichkeit der Warnungen nahm ihr Mutwille zu.

„Ja, wenn man nur noch wüßt, was es ist, das er Euch will tun!“ brach die Schmiedin aus. „Das ist das Schredlichst, daß man das nicht einmal weiß.“

„Ja,“ bestätigte die Weberin und vergaß das Spinnen vor Gemütsbewegung, „man zerbricht sich den Kopf und bringt's doch nicht heraus.“

„Ja, was er will?“ sagte die Heiterethei mit mutwilligem Ernst. „Was er will, daß er da am Häusle lauert? Frein will er mich, und ihr werd't's nicht hindern.“

Ueber diesen Frevel schlugen die Weiber die Hände zusammen. Die alte Annemarie tat dasselbe zugleich vor Schrecken und aus Höllichkeit.

„Weiber,“ sagte sie; „die ganz' Nacht hab ich's in den Weiden hören rauschen.“

„Nu,“ meinte die Heiterethei, „wenn er nicht meinetwegen ans Häusle kommt, so hat er's auf Euch abgesehn, Bäs Annemarie. Gesteh't's nur gutwillig ein! Denn weiter wohnt keine im Häusle da.“

Darüber nun brachen die Frauen wiederum in ein Gelächter aus. Die Baltineffin versicherte, die Heiterethei sei ein Hauptmädle, beinahe wie ihre Er'. Die Annemarie lachte mit, so sehr

Weintraube oder den auferstandenen Christus, auf dem gemalten Schrank die Patriarchengeschichte des 1. Buches Mose. Und der Mann, der auf den „Himmel“ seines Ehebettes den Stern malen läßt auf blauem Grund, will, daß sein erster Blick beim Erwachen auf das Himmlische gerichtet sei, in dem seine Hoffnung leuchtet. Vor allem denken wir an die wunderschönen schmiedeeisernen Grabkreuze, in deren Sprungfederkapiteln neben dem Lebenslauf des Verstorbenen der Gefreuzigte oder der Auferstandene gemalt ist. Wieviel Pietät hatten unsere Vorfahren und wieviel Hille und starke Kraft dem Schwersten gegenüber, dem Leiden und Sterben!

So redet unsere Ausstellung zu dem besinnlichen Besucher eine helle Sprache. Beinahe wie eine Predigt. Vielleicht stärker als die beste von der Kanzel gesprochene Predigt. Denn die Seele unserer Großväter ist's, die da redet und uns fragt, ob wir den Mut und die Kraft haben, zu erwerben, aufs neue zu erwerben, was sie besessen haben.

Vom Regen in die Traufe!

Vom Regen in die Traufe ist das R. R. Gem.-Bl. gekommen. Kühn und mutig hat es sich eingekerkert für die päpstlichen Beleidigungen der Reformatoren und der protestantischen Fürsten, obgleich die römische Kurie selbst dieselben zurücknehmen mußte, siegeszuversichtlich hat es einen Streit mit uns vom Baune gebrochen.

Und jetzt? „Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!“ Das R. R. Gem.-Blatt will seine „Geschichtsbetrachtung“ nicht vor den Richterstuhl eines unparteiischen Schiedsgerichtes stellen und verzichtet darauf, uns zur Zahlung der von uns freiwillig angebotenen Buße von 500 M zu zwingen. Das Kathol. Gem.-Bl. will uns auch nicht verklagen, um so den Nachweis öffentlich zu führen, daß wir ihm den Vorwurf der Geschichtsfälschung zu Unrecht gemacht haben.

So bewahrheitet sich auch hier wieder einmal, daß, wer anderen eine Grube gräbt, selbst hineinfällt. Aber damit nicht genug. Es bestätigt sich tatsächlich, daß unter denen, welche die Borromäus-Enzyklika mißbilligt haben, auch ein höherer katholischer kirchlicher Würdenträger der Erzdiözese Freiburg ist, nämlich der Weihbischof Dr. Knecht. Damit ist nun das R. R. Gem.-Blatt in seinem blinden Eifer vom Regen in die Traufe gekommen. Und das ist der heitere Schluß dieser ersten Angelegenheit.

Zur Frage der Festlegung des Osterfestes.

Bekanntlich ist dies eine Frage, die seit einiger Zeit wieder hörbar wird. Das alljährliche Wechseln des Osterdatums macht sich auf vielen Gebieten des bürgerlichen Lebens unangenehm bemerkbar. Warum soll Ostern, und damit auch die ganze Passionszeit, sowie Himmelfahrt und Pfingsten, nicht gerade so gut wie Weihnachten immer genau dieselbe Stelle im Jahr haben, ganz gleich welcher Wochentag dabei herauskommt? Nun, wir möchten

sie sich schäme. Dazwischen faltete sie ein Mal um das andere Mal die Hände und sah andächtig nach dem Himmel. Denn der konnte den Frevel übernehmen, wenn er eben nicht bei guter Laune war.

Die Baltineffin war die erste, der's gelang, wieder in das „barmherzige Getu“ hineinzukommen.

Sie schlug auf ihre Knie und sagte: „Jedem, was ihm gehört, dem Ernst und dem Spoh; die Sach' ist nicht zum Lachen. Und weil ich einmal hier sitz, so will ich auch meinen Fuß nicht weiter setzen, bis ich die Annedorle hab errettet.“

„Ja, laßt Euch raten, Annedorle,“ sagte die Schmiedin. „Geht beileib nicht bei Nacht aus Euerm Häusle!“

„Und verschließt's auch bei Tag,“ spann die Weberin, „so lang wir nicht bei Euch sind.“

Die Baltineffin schwang die Haube. „Und wenn das Annedorle vernünftig ist, sag ich, hernach geht sie auch bei Tag nicht aus ihrem Häusle heraus.“

„Ja, Ihr meint,“ lachte das Mädchen, „verhungert ist auch gestorben, und wer tot ist, dem tut kein Mensch mehr was. Da habt Ihr schon recht. Ich aber denk, es ist besser, es will mir einer was tun, und ich bleib am Leben und wehr mich. Und ich hab auch recht.“

„Wenn ich das Annedorle wär,“ sagte die Schmiedin, „ich freit. Und ich weiß mehr als einen, der sie gern nähr.“

„Ja,“ spann die Weberin, „ein ledig Weib ist einmal wie ein Arzneiglas, wo kein Zettel dran ist.“

Damit hatte es die Weberin getroffen.

„Kann sein,“ sagte die Heiterethei gereizt, „daß andere Trau-neigläser sind geweest, eh' sie gefreit haben; ich bin feins und

doch gerne die Auferstehung Christi an einem Sonntag, seinen Tod an einem Freitag feiern. So war es auch zu allererst bei den ersten Christen: der Sonntag überhaupt, jeder Sonntag im Jahre, war dem Gedächtnis der Auferstehung gewidmet, ebenso jeder Freitag dem Gedächtnis des Todes Christi (daher der Freitag als Fasttag). Erst später kam zu der wöchentlichen Feier eine besondere jährliche Auferstehungsfeier hinzu. Aber dieses Jahresfest wurde nicht in allen Gemeinden zur selben Zeit abgehalten. Im Osten, namentlich in Kleinasien, legte man Gewicht auf die Einhaltung des genauen historischen Datums und hielt sich an den 14. Nisan des jüdischen Kalenders, im Westen, wo Rom die entscheidende Stimme hatte, legte man das Gewicht auf den historischen Wochentag und feierte Ostern stets an einem Sonntag. Wochentag und Datum zu vereinigen, ist bekanntlich nicht möglich. Aus dem Streit, der darüber entstand, ergab sich schließlich die Bestimmung, die jetzt noch gilt: Ostern stets am ersten Sonntag nach dem Frühlingsvollmond (d. h. nach dem ersten Vollmond nach dem 21. März); wenn dieser selbst auf einen Sonntag fällt, am darauffolgenden Sonntag. So begreift man das beständige lästige Schwanken des wichtigen Festes. Einen der vielen schon gemachten Vorschläge zur Aenderung teilen wir hier unsern Lesern mit, ohne uns sofort mit ihm zu identifizieren, indem wir vielleicht den einen oder andern zum Nachdenken über diese Frage anregen. Der Vorschlag rührt her von Pfarrer R. Eichhorn in Reisdorf (Verbandsblatt der deutschen evangelischen Pfarrervereine). Er schreibt:

Die bisherigen Vorschläge führen nur halb zum Ziel. Sie legen das Fest nicht auf ein bestimmtes Datum, sondern beschränken nur sein fünfundsiebzigstägiges Hin- und Herbewandern auf zehn Tage. Ich meine, wenn einmal verbessert werden soll, dann von Grund auf. Und dazu eignet sich folgender Vorschlag, wie ich ihn schon vor zwei Jahren in engerem Kreise gemacht habe: Man verwandle durch Kalenderreform das Kalenderjahr in ein Sonntagsjahr, d. h. in ein Jahr, das stets mit Sonntag beginnt; dadurch wird der 26. März bezgl. 2. April zu Sonntag; und auf einen dieser beiden Tage lege man das Osterfest ein für allemal fest.

Diese Korrektur des Kalenders geht ohne Schwierigkeit und ohne jegliches juristische, rechtliche, geschäftliche und praktische Bedenken wie folgt: Bisher fängt jedes folgende Jahr mit dem nächstfolgenden Wochentage an (ich sehe vorerst von den Schaltjahren ab), das heißt: hat das vorige Jahr mit einem Sonntage begonnen, so beginnt das nächste mit einem Montag u. s. f., und zwar deswegen, weil das Jahr einen Tag mehr hat als 52 volle Wochen. Würde es gerade 52 Wochen haben, so würde es immer mit demselben Wochentage beginnen. Was nicht ist, muß gemacht werden! Man gebe einer Woche im Jahr einen Tag mehr: so fängt das Jahr immer mit demselben Wochentage an! Die An- und Unterbringung dieses einen Aushilfsstages würde nicht schwer sein, zumal er schon da ist, dem Namen nach wenigstens, nämlich der Silbestertag. Dieser eignet sich wie geschaffen zum Ausfüllen, denn er ist 1. der letzte im Jahr, 2. er hat schon einen Namen, er fällt 3. in eine Feiertagswoche mit zweitem Feiertage und also nur höchstens fünf Arbeitstagen hinein, so daß ein Arbeitstag mehr darin nicht unangenehm ist, im Gegenteil vielfach

brauche keinen Zettel. Wenn's so gefährlich ist, warum gehn denn die Arzneigläser herum und haben ihren Zettel nicht um den Hals? Und mit dem Holders-Fritz und seinem Ausflauern, das ist obendrein nur dummes Zeug."

"Na, nichts für ungut," spannt die Weberin. "Wenn das Dorle nicht will, so kann man sie nicht zwingen. Aber in acht nehmen bricht keinen Finger."

"Und zu Nacht," fügte sie hinzu, "ließ ich ihn nicht herein, war ich das Dorle, er möcht Ursachen machen, was für er wollt."

Das nahm die Heiterethei nun doch im Ernst übel. Die Druckfäden prophezeiten nichts Gutes. Und wer weiß, was sie gesagt und getan hätte, ohne das allgemeine angelegentliche Versichern, man kenne sie zu gut, um mit dieser Warnung ihrer Auf-führung zu nahe treten zu wollen.

"Man weiß ja," sagte die Weberin, "das Annedorle ist das bravst' unter den armen Mädeln in der Stadt, und niemand weiß niz unrechts an ihr. Ich hab mit keinem Gedanken daran gedacht, daß ich das Annedorle wollt beleidigen. Deshalb hätt' ich doch nicht Verbet und alles liegen lassen und wär hierher gekommen mit samt meinem kranken Leib."

"Aber nu muß ich doch heim," sagte die Morzenschmiedin, indem sie aufstand und ihr Gehäuse fester zusammen nahm. "Die Schneiderin hört's sonst an meinen Röhren, daß ich nicht daheim bin."

"Ja," schloß die Balthessin mit einem gewichtigen Schlag auf ihre Knie. "Wir wollen das Unser' tun nach unsern Kräften. Die Köpple lassen wir da. Morgen kann die Morzenschmiedin den Kaffee mitbringen, und ein Paar Stühl' will ich lassen herbesorgen, damit wir dem Himmel eine Seel' errichten."

gern gesehen wird; und noch eins, er verlegt 4. das Weihnachtsfest auf die beiden ersten Wochentage. Die letzte Woche im Jahre bestände dann aus: Sonntag (vierter Advent), zwei Weihnachtsfeiertagen und fünf Wochentagen und lautete im Kalender:

Sonntag, den 24. Dezember: 4. Advent,
Montag, den 25. Dezember: 1. Weihnachtsfeiertag,
Dienstag, den 26. Dezember: 2. Weihnachtsfeiertag,
Mittwoch, den 27. Dezember,
Donnerstag, den 28. Dezember,
Freitag, den 29. Dezember,
Samstag, den 30. Dezember,
Silvester, den 31. Dezember,
Sonntag, den 1. Januar: Neujahr.

Was die Schaltjahre betrifft, so bliebe es da beim alten: Es würde der 29. Februar wie bisher eingeschaltet. Damit er aber keine Störung in die Reihenfolge der Wochentage brächte, würde er zum besonderen Wochentage erhoben mit dem besonderen Namen, den er auch schon hat, "Schalttag, den 29. Februar". Die Woche, darin er liegt, würde allerdings sieben Arbeitstage erhalten — aber alle vier Jahre ließe sich das ausfallen. Der Schalttag würde zwischen Dienstag und Mittwoch fallen.

Mit Hilfe dieser beiden Ausfülltage würde das Jahr ein Sonntagsjahr bleiben und der 26. März (bezgl. 2. April) stets Sonntag sein: und das Osterfest könnte auf einen dieser beiden Sonntage festgelegt werden! Aus der Wahl der beiden Daten würde nach den schon jetzt für Festlegung des Osterfestes angeführten Gründen wohl der 26. März als Sieger hervorgehen: der 1. April hat sich als allgemeiner Wechsel-, Umzugs-, Stellenantritts-, Schulentlassungstag usw. usw. entwickelt: so läge das Osterfest vor diesen unruhigen Tagen und könnte noch in Ruhe und in alter Umgebung gefeiert werden und würde in keiner Weise durch den 1. April beeinträchtigt.

Zwei günstige, sehr willkommene Nebenwirkungen würden außerdem — abgesehen davon, daß jedes Datum im Jahre seinen bestimmten Wochentag bekäme — durch derartige Festlegung des Osterfestes für die Weihnachtszeit erzielt: nämlich einmal (wie schon angedeutet) für alle, die auf ihren Wochenlohn angewiesen sind, zum anderen für die Feier des Weihnachtsfestes. Jetzt ist die Weihnachtswoche oftmals für viele Fabrikarbeiterfamilien keine rechte Freudenzeit. An und für sich ist oft genug im Winter der Verdienst gering. Fällt aber das Weihnachtsfest auch noch mitten in die Woche hinein, so gehen so viel Arbeitstage verloren, daß die Armut in der Familie fertig ist, weil der Wochenlohn fehlt. Für die Feier des Weihnachtsfestes aber in Familie und Kirche würde diese Lage des Festes nur vorteilhaft sein: denn der Weihnachtsheiligabend würde als Sonntag sich ausgezeichnet eignen zur Feier von Weihnachtskirchen und Christmessen und würde dazu allen Arbeitenden und im Dienst Stehenden den ganzen Weihnachtsheiligabend-Tag frei machen.

Also man löse die Frage der Festlegung des Osterfestes durch die Parole: Umwandlung des Kalenderjahres in ein Sonntagsjahr!

In dem so korrigierten neuen Kalender würden die einzelnen

Damit stand sie schon quer in der Tür des Häuschens. Diese sah man, war nicht für sie berechnet. Es kostete ihrer massiven Grazie einige künstliche Wendungen, bis sie sich hinausgeschraubt hatte.

"Nach' Sie nicht, Dorle, loch' Sie ja nicht," warnte die Morzenschmiedin noch von draußen. "Das dauert mich zu sehr."

"Wenn ich nicht lachen soll," sagte die Heiterethei hinter den Gehenden her; "weinen mag ich nicht! Und die ganz' Geschicht' ist nur dummes Zeug. Bei Tag muß ich in die Werbet, und bei Nacht verschließ' ich mein Häusle ohne euch."

Die alte Annemarie hielt's für ihre Pflicht, der Heiterethei noch einmal alles vorzuhalten, und womöglich mit den Worten und Gebärden der großen Weiber; etwas daran zu ändern, hätt' ihr ein Unterschleif, eine Art Kirchenraub geschienen.

Die Heiterethei war nicht einzutreiben, und der alte Hunderbusch schien ihrer Meinung. Noch eine ganze Weile, nachdem die Weiber gegangen, hörte man, wie er sich vor Lachen schüttelte.

Aber es blieb nicht etwa bloß bei dem versprochenen Besuche der Balthessin, Weberin und Morzenschmiedin. Die Heiterethei hatte sich jeden Tag über die wachsende Zahl der Frauen zu verwundern, die zum Teil unter den gesuchtesten Vorwänden zu ihr kamen, um sie zu warnen und ihr raten zu helfen, und um so zahlreicher und angelegentlicher, je mehr durch das ewige Bedenken der Sache deren Bedenklichkeit wuchs. Sie hatte mancher, die sie bis jetzt für hochmütig, ja, für ihr feindselig gehalten, dieses in ihrem Herzen abaubitten.

Feste und besonderen Tage auf folgende Daten und Wochentage fallen:

Neujahr: Sonntag, den 1. Januar,
(Schalttag, den 29. Februar),
Mittwoch, den 1. März,
Palmsonntag: Sonntag, den 19. März,
1. Ostertag: Sonntag, den 26. März,
Himmelfahrt: Donnerstag, den 4. Mai,
1. Pfingsttag: Sonntag, den 14. Mai,
1. August (Ferien) Dienstag,
4. September, Montag,
1. Advent: 3. Dezember,
1. Weihnachtstag: Montag, den 25. Dezember,
Silvester, den 31. Dezember,
Neujahr: Sonntag, den 1. Januar.

Eben Hedin.

In seinem Reisetagebuch „Im Herzen von Asien“ sagt er in der Einleitung auf Seite 5: „Meine Bibliothek war nicht groß; sie bestand aus Bibel, Gesangbuch und einem Büchlein mit dem Titel: „Parole für den Tag“, das ein Band zwischen mir und den Meinen in der Heimat bildete —“

In seiner Reisebeschreibung „Durch Asiens Wüsten“ schreibt er im Vorwort Seite XII: „Meine Bibliothek war natürlich so sehr wie möglich reduziert und bestand nur aus einigen wichtigen wissenschaftlichen Nachschlagewerken und der Bibel.“

Als er auf dieser Reise einmal durch eine Wüste zog und samt seinen Begleitern und Tieren am Versäumnissen war und sich entschließen mußte, einen Teil seiner Sachen zurückzulassen, zählt er von dem, was er behalten konnte, auch wiederum die Bücher auf. Er schreibt auf Seite 403: „Nun sollte das meiste aufgegeben werden. Die Sachen, die ich als unerlässlich und unumgänglich notwendig ansah, legte ich auf einen Haufen: meine Aufzeichnungen und Marschrouten, Gesteinsproben, Sandproben, Karten, Instrumente, Federn, Papier und Kleinigkeiten, sowie die Bibel und das Gesangbuch.“

Dieser bedeutende Mann hielt also die Bibel für ein notwendiges Reisehandbuch und schätzte sie so sehr, daß bei dem erwähnten Zug durch die Wüste, der geradezu ein Todeszug war (denn nur er und zwei seiner Diener überlebten die Reise), die Bibel nicht zurückbleiben durfte. Und daß er sie auch brauchte, deutete er in dem hier angeführten Werke durch folgende Worte auf Seite 221 also an: „Am Sonntag, den 12. August, gönnten mir uns Ruhe, und ich las, wie gewöhnlich, in einsamer Morgenstunde die betreffenden Predigttexte.“

Für unsre Kranken.

Ich werde ihm noch danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht.

Ps. 42, 6.

Der Kranke, genötigt regungslos zu liegen, kann nur seine Augen wandern lassen und die Gedanken. Er betrachtet die Tapete, einfache Darstellungen stilisierter Blumen, weiter nichts. O doch, diese Linie ist wie das Profil eines Kinder-

Erst meinte sie freilich, nur der Neugierde, ihr Hauswesen zu sehen, habe sie den unerwarteten Zuspruch zu danken. Aber diese wäre beim erstenmal gestillt gewesen, und die gutmeinenden Frauen konnten bald nicht mehr vorbeigehen, ohne einzusprechen. Und nie hatten sie so oft vorbeizugehen gehabt.

Die Heiterethei dachte jeden Tag besser von den großen Weibern. Und wenn sie sich's auch nicht eingestehen wollte, die allgemeine Teilnahme tat ihr doch wohl.

Dafür verwunderten sich die Frauen immer mehr, daß sie nicht früher eingesehen, wela ein braves, aller Achtung und Hilfe würdiges „Tier“ die Heiterethei war; besonders wie gut und recht sie an dem Kinde ihrer Schwester handelte.

Wer aber bei der Sache nicht gewann, das war der Holders-Fris. Jeden Tag wurde die Vergoldung seines Bildes dünner und erwies sich zuletzt sogar obendrein noch als unecht. Auch die wenigen Tugenden, die man bisher noch zugestanden, hielten die Probe nicht.

Die einzige, die für ihn sprach, war die Heiterethei. Sie konnte es nicht leiden, wenn von einem hinter seinem Rücken Böses geredet wurde, er mochte sein, wer er wollte.

„Und wenn's auch wahr wär, das mit dem Holders-Fris,“ sagte sie, „daß er jetzt auf mich lauern tät! Wild ist er gewest, das will ich auch zugeben, aber außerdem sollt keiner was unrechts von ihm sagen, und die Leut' im Städtle am wenigsten. Denn wenn der Holders-Fris nicht wär gewest beim Brand vor sechs Jahren, da hätten wir jetzt keine Kirch' mehr, wo wir hinein könnten gehn. Und bei dem Wolfenbruch hernach, da hat er ganz allein die Gerbersleut' herausgeholt, wo sonst wären ertrunken. Na, hab' nix mit einem Bursch, und mit dem Holders-Fris am allerwenigsten, aber man muß reden, was wahr ist.“

kopfes; dieser Zwischenraum zwischen den Figuren hat die Form eines schreckhaften Ungeheuers. Der Kranke wendet den Blick ab. Aber auch drüben an der Wand taucht es auf. So sieht die Phantasie der mattgewordenen Seele allerlei Beyerbilder, bald lächelnde, bald schreckhaft verzerrte. Und diese Beyerbilder ängstigen die Seele, die doch selbst nur Erzeugnisse der geängstigten Seele sind.

Wie manches Mal malen wir uns Zukunftsbilder aus. Wir denken an die traurigsten Möglichkeiten und dann meinen wir gar noch, unsere Gedanken seien Ahnungen, vorausgeworfene Schatten künftiger Leiden.

Wir möchten unsere Seele lösen aus der Verstrickung solcher Gedanken. Gedanken können nur durch Gedanken, Bilder nur durch Bilder verdrängt werden.

Ich will auch einmal Sonniges mir ausdenken, freundliche Möglichkeiten. Nicht daß ich vom Glück überschüttet würde, will ich mir vorstellen, denn ich habe mich bescheiden gelernt. Aber etliche Sonnenblicke, göttliche Durchhilfen. Und das eine steht mir doch fest: Gottes Angesicht werde ich auch im Leiden finden. O, wenn nur Gott bei mir ist! Das weiß und glaub ich feste, daß Gott, der Höchst' und Beste, mein Freund und Vater sei. Sein Angesicht wird über mir funkeln.

Und wenn sonst der matten Seele erregte Phantasie glaubte, die Schatten künftiger Leiden zu schauen, so will ich mich hinein denken in die seelischen Empfindungen nach Erfahrungen göttlicher Hilfe. Dann wird meine Seele auf den einen Ton des Dankes gestimmt sein. Und zuletzt werde ich nicht bloß danken für einzelnes, für dieses oder jenes, nein, für alles.

Nun fängst du, meine matte Seele, an, die Schwingen zu regen. Als wolltest du fliegen an die Himmelstür und schon jetzt hineingehen, Gott für alles zu danken.

Das blaue Kreuz.

Schon öfter hat der „Gemeindebote“ Aufsätze gebracht, in denen das Elend und die schlimmen Folgen der Trunksucht geschildert wurden. jener Leidenschaft, in der nach einer mäßigen Schätzung 300 000 Deutsche verstrickt sind, die die meisten Verbrechen verschuldet und an der mehr Menschen zu Grunde gehen, als an der Lungenschwinducht. Das Eigentümliche an dieser verderblichen Leidenschaft ist die Verbindung leiblicher mit seelischer Krankheit, ihre eigentliche Kraft die Schwächung des Willens, der doch andererseits das unumgängliche Hauptmittel zur Befreiung von den Fesseln der Krankheit ist. Deshalb ist es so schwer, einen Trinker zu heilen. Es gibt bekanntlich ein Universalheilmittel, das ist die völlige Enthaltensamkeit. Aber die große Schwierigkeit liegt eben darin, den Trinker dazu zu bringen, dies Heilmittel dauernd anzuwenden. Daher auch der mangelhafte Erfolg so mancher bloß physischer Alkoholentziehungskuren. Dennoch hies es bezweifeln an der Erlösungskraft des Christentums, wenn es nicht auch für diesen schwachen Willen des Gebundenen eine Hilfe gäbe. Diese Hilfe bietet das Blaue Kreuz. Es ist die Anwendung der im Evangelium von der gekreuzigten Liebe enthaltenen Kraft auf den speziellen Schaden der Trunksucht. Im Jahre 1877 von dem Schweizer Pfarrer A. Koch gegründet, hat es gleich seinem älteren Bruder, dem Roten Kreuz, sich rasch durch alle Kulturvölker Europas verbreitet und 19 000 gerettete Trinker rühmen dankbar die ihnen dadurch zuteil gewordene Hilfe. Dieser bedeutende Erfolg ist die beste Rechtfertigung der anfänglich viel bespöttelten Sache. In Deutschland hat das meiste

„Ja,“ sagte dann die Schmiedin, „das ist alles recht, aber der Herr Vikares hat erst den letzten Sonntag noch gepredigt: man soll nicht ansehen, was ein Mensch tut, sondern was seine Absicht dabei ist. Und die Absicht ist's, warum man einen Menschen soll loben oder nicht.“

„Denn warum?“ fiel die Tischlerin ein, „wie er die Kirch' und die Menschen hat gerett't, da ist's ihm auch nur darum gewest, daß er seine Stärk' hat wollen zeigen, wie wenn er einen Tanzboden hat geräumt. Wenn einer einen Menschen will retten, so muß er's aus Christenlieb' tun, und was einer nicht aus Christenlieb' tut, das ist Sünd'; denn warum? Wenn einer einen Menschen nicht aus Christenlieb' will aus dem Wasser ziehn, da ist's besser, er läßt ihn gleich drin liegen. Die Schmiedin hat schon recht.“

„Ja, aber,“ sagte die Lüncherin, „man weiß ja auch nicht einmal gewiß, ob er's ist gewest, der die Kirche hat gerett't. Wenn man alles wollt glauben, was die Leut' reden, da müßt man einen Kopf dazu haben, so groß wie ein Ochs.“

„Na, ich will nichts sagen,“ spinn die Weberin mit beiden Händen. „Aber wenn ich Zeit hätt', da wollt ich Geschichten erzählen. Wißt ihr noch, wie's bei der Leiermühl' war, wie die ist abgebrannt? Die Knechtsfrau war die Alleremfigst', wo beim Löschen gewest ist; der Amtmann selber hat sich gewundert; sie hat mehr getan, wie zwei Männer, hat er gesagt, und ihre ganzen Haar' sind verbrennt gewest, so hat sie sich gewagt, wo kein anderer das Herz gehabt. Und wer hat die Leiermühl' angebrannt gehabt? Wer ist's gewest? Die Knechtsfrau selber ist's gewest. Und so, hat der Aktuarus hernach gesagt, so ist's gewöhnlich, und drum passen die Herrn allemal auf, wer beim Löschen und Machen am eifrigsten ist.“

zur Verbreitung ein hoher Offizier getan, der bekannte Oberstleutnant v. Knobelsdorff. Verhältnismäßig spät kam die Bewegung nach Baden. Neuerdings sind aber auch hier in den meisten Städten Blau-Kreuz-Vereine gegründet. Auch hier bestehen deren zwei im Anschluß an die beiden Vereine für Innere Mission in den beiden Vereinshäusern Adlerstraße 23 und Amalienstraße 77. Beide bieten gern ihre Dienste jedermann an, der unter der Trunksucht zu leiden hat. Ihre Versammlungen finden statt in der Amalienstraße Montags und in der Adlerstraße Freitags, jeweils abends 1/9 Uhr. Eine besonders gute Gelegenheit, die Sache kennen zu lernen, bietet sich nächsten Sonntag abend, den 14. August, wo im Vereinshaus, Adlerstraße 23, eine große Werbe-Versammlung stattfinden wird, in der Herr Wahl aus Barmen, der Sekretär des deutschen Hauptvereins vom Blauen Kreuz den Hauptvortrag übernommen hat (vergl. die Anzeige in der heutigen Nummer). Alle Interessenten sind zu diesem Vortrag freundlich eingeladen, Männer und Frauen und die heranwachsende Jugend. Denn alle können an diesem hochnotwendigen Rettungswerk mithelfen, auch die Jugend, die von dem Blauen Kreuz in dem sogenannten Hoffnungsband gesammelt wird. Denn „vorbeugen ist besser als heilen.“ Besonders wichtig ist dieser Zweig für die Kinder von Trinkern, die meistens auch schon erblich belastet sind. Zugleich wird bei der Versammlung auch Gelegenheit gegeben sein, Drucksachen über das Blaue Kreuz mitzunehmen.

Gabenliste.

Für die Hochwasserbeschädigten.

Bei Stadtpfarrer Rohde: Im Kirchenopfer am 7. 8. 10. von D. v. U. 5 M., Ung. 1 M., R. N. 5 M.

Bei Hofdiakonus Kayser: im Opfer der Schloßkirche am 7. 8. 10. 1 M., von Ungenannt 3 M.

Im Ganzen: 927 M. 40 S.

Für den Gemeindevoten.

Bei Stadtpfarrer Rohde: A. R. 5 M., Desgleichen für ein Kranken 5 M. im Kirchenopfer am 7. 8. 10.

Berichtigung.

Der Urlaub von Stadtpfarrer Joeger dauert bis zum 14. August, nicht, wie in Nr. 31 des „Gemeindevoten“ aus Irrtum angegeben ist, bis zum 10. August.

Gottesdienste.

Sonntag, den 14. August.

(Vorgeschlagerener Text: Mark. 7, 31—37.)

Stadtkirche: 10 Uhr: Daiber.

Kleine Kirche: 6 Uhr: Mayer.

Schloßkirche: 10 Uhr: Kayser.

Johanneskirche: 1/10 Uhr: Mayer.

Christuskirche: 10 Uhr: Duhm.

Lutherkirche: 1/10 Uhr: Roland.

Städtisches Krankenhaus: 1/5 Uhr: Roland.

Diakonissenhauskirche: 10 Uhr: Sigler; 1/8 Uhr: Sigler.

Da ging den Frauen ein Licht auf, so hell und schauerlich, als der Brand der Leiermühl' selbst.

„Ja,“ sagte die Ländlerin leise, „ich wollt mit dem Finger auf den zeigen, der die Stadt selbmal hat abgebrannt.“

„Und wer den Wolkenbruch hat angestiftet,“ setzte die Benterin hinzu.

Die Ruffensattlerin machte eine Gebärde, die hieß: „Hab' ich das nicht schon vor zehn Jahren gesagt? Aber wer hat mir denn geglaubt?“

Die Heiterethei aber hätte gelacht, wär nicht ihr Blick eben auf ihren kleinen Holzborrat gefallen, der in bedenklicher Schnelle seinem Ende entgegen ging. Er hatte mit der öffentlichen Meinung von den Tugenden des Holders-Fritz ein Schicksal.

Die Heiterethei war meist in Tagesarbeit von ihrem Häuschen entfernt; aber das störte die sorglichen Frauen nicht. Sie kamen Tag für Tag schon früh in das Häuschen. Die Baltinesin hatte für Stühle gesorgt; ihre Tassen trugen sie bei sich. Jeden Tag hatte eine andere Kaffee und Sahne zu beschaffen. Wenn man die Heiterethei nicht traf, so traf man andere Frauen. Redete man nicht von dem neuesten Ueberfallsversuche des wilden Holders, so redete man von andern Dingen; und der Fall soll in Dudenbach und anderswo noch zum erstenmal vorkommen, daß auch nur zwei Frauen aus Mangel an Stoff schweigen müssen. Ging eine mit dem schmerzlichen Bedauern, ihre karg gemessene Zeit erlaube ihr nicht, länger auf das gute Annedorle zu warten, so kam dafür eine andere, wenn nicht zwei oder noch mehr.

Das Häuschen unter den Weiden war zu einer Art Hauptwache geworden. Den ganzen Tag kräufelte der Kaffeerauch seine leichten Wälzchen um das Strohdach und den alten Hollunderbusch. Wenn die Heiterethei abends vom Felde heim kam, fand

Militärgottesdienst: Stadtkirche: 1/9 Uhr: Ron-
don.

Donnerstag, den 18. August.

Kleine Kirche: 5 Uhr: Duhm.

Lutherkirche: 8 Uhr: Roland.

Kirchlicher Vereins-Anzeiger.

Evangelische Stadtmission.

Sonntag, 14. August, abends 8 Uhr, findet im evang. Vereinshaus, Adlerstraße 23, eine Blau-Kreuzversammlung statt, mit Vortrag von Herrn Sekretär Wahl aus Barmen über: „Ein Universalheilmittel gegen Trunksucht“. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Zum Nachdenken.

Das andere Ufer.

Du mußt nicht immer an die Brücke denken,
die schmale, schwankende, die von der Ewigkeit
trennt dich und deine Zeit.
Du mußt den Blick ans andre Ufer lenken,
dahin du über diesen Brückensteg gelangst,
so weicht die Todesangst.
Kannst du dich glaubensfroh nur ganz versenken
in jenes Landes Schöne, wird von Glanz und Schein
der Weg ganz helle sein.

Wenn auf Rosen sich weit und breit blühende Binden her-
niederneigen, o schönste Zeit — und doch die Zeit, da schon ver-
hallt der Böglein Reigen.

Mit jedem neuen Tag fängt neu das Kämpfen an.
Drum birg zur Nachtzeit deine Seele still in Gottes Hände,
daß er sie stark und freudig macht, daß er sie stillen kann.
Dann zieh mit jedem neuen Morgen mutig aus,
Und trage den Lorbeer oder Wunden, wenn der Tag zu Ende,
komm nur zu deinem Herrn; du kommst nach Haus.

Wann trägt die Freundschaft köstlichstes Ehrenzeichen,
wenn du dem andern ein Teil deines Glückes darfst reichen?
Nein! ich glaube, wenn du ihm bittend darfst sagen:
kommt mir ein Leid nun, dir bring ich's; du hilfst es mir tragen.

Mäuse

Ratten und alles andere Ungeziefer samt Brut auszu-
rotten ist eine Kunst, die selbst wenigen Kammer-
jägern von Beruf glückt. Auch marktschreierische
Renommee ersetzt den erwarteten Erfolg nicht.
Wenden Sie sich deshalb an uns und Sie haben Garantie für reelle,
gewissenhafte Arbeit, die auch in solchen Fällen nicht versagt, wo
die Konkurrenz „Omnimors“ Allgemeine Ungeziefer-Versicherung,
ohne Erfolg war. Inh. Friedr. Ruf, Karlsruhe,
2307 Kreuzstrasse 18. 620

Bekannt für preiswert u. solid sind Damenkleiderstoffe, Seiden-
stoffe u. Besätze der Firma Carl Büche, Inh. A. Schuhmacher,
Karlsruhe, Kaiserstr. 149, Tel. 1931. Muster jederz. fre. zu Diensten.

sie oft das ganze Stübchen voll. Dann begann ein Erzählen, ein
Barnen und ein Raten, ein Befürchten und Beschwören, daß eine
andere, als die Heiterethei, müch geworden wäre.

Die Heiterethei lachte und spottete, und je bedenklicher sie
endlich doch selbst wurde, desto mehr. Sie konnte nicht mehr
zweifeln, der Holders-Fritz laure ihr auf; ihre eigenen Augen
hatten sie davon überzeugt. Sie lachte und spottete jeden Tag
lustiger, und jede Nacht verschloß sie vorsichtiger ihr kleines
Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Nachdenken.

Der englische Dichter Tennyson schrieb einmal einem Dichter-
genossen: Vergiß nie, jeden Tag deine Bibel und Shakespeare zu
lesen — die Bibel wird dich lehren, was Gott zu dir spricht,
Shakespeare, wie du es deinen Mitmenschen sagen sollst.“ Ein
anderes Mal fragte ihn ein Freund, mit dem er in seinem sonni-
gen Garten auf- und abging, was er von Christus hielt. Eine
Weile schwieg Tennyson, dann hemmte er bei einer schönen
Blume seinen Schritt, wies auf sie und sagte: Was die Sonne
dieser Blume, das ist Christus mir. Er ist die Sonne meiner
Seele.“

Ein Sterbender rief: „Ruft sie zurück, ruft sie zurück!“
„Wen denn?“ fragten die traurigen Angehörigen. Der Sterbende
antwortete: „Die Zeit.“ — Verlorene Zeit ist auf immer ver-
loren. Wer sie vergeudet hat, der ist der größte Verschwendter.

Wer redet, was ihn gelüftet,
Muß hören, was ihn entrüftet.

J. Burg
 Chem. Waschanstalt u. Färberei
 mit Dampf und elektr. Betrieb
 Karlstrasse 43 (b. Karlstor)
 Telefon 2372.
 Tadellose Ausführung.
 Cívile Preise.

**Buchbinderei und
 Einrahmungs-Geschäft**
 von N. Scheier, Karlstr. = 25 =
 gegenüber dem Stephans-Brunnen
 hält sich für alle einschlägigen
 Arbeiten bei solider Arbeit und
 mäßigen Preisen bestens empfohlen.

Färberei D. Lasch
 Tadellose Bedienung
 und billige Preise.
 Rabattmarken.

Lammstr. 12 **Paul Ziegler** Telephon 1942
 Altrenommiertes Spezialgeschäft in
Mehl und Landesprodukten
 in nur 630
 feiner, echter Qualitätsware, bei mäßigen Preisen.

Für Vereine! Buch- u. Accidenzdruckerei
 Badische Landeszeitung
 Hirschstrasse 9
 liefert alle vorkommenden Drucksachen in moderner Ausführung,
 und hält sich für deren Anfertigung bestens empfohlen.
 Mitgliedskarten Einladungskarten
 Quartals-Quittungen Vereins-Statuten
 Eintritts-Karten Tanz-Karten
 Programme Diplome Plakate.

Weißstiderei,
 Namen und Monogramme,
 von 18 Pfg. an. Ganze Aus-
 steuern werden zum Sticken und
 Festonieren übernommen: Frie-
 denstraße 7, parterre. 523

**Obst- u. Gemüse-
 Konserven**
 in reicher Auswahl, lt. be-
 sonderer Preisliste, empfiehlt
 Drogerie
Wilh. Tscherning
 vorm. W. L. Schwaab
 19 Amalienstrasse 19.
 Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins.

Bügel-
 wäsche wird angenommen und
 pünktlich besorgt. 2011
 Schützenstrasse 63, III. Hkz.

Aufruf!

Die **Unwetter**, welche in den Junitagen über verschiedene Gegenden des Landes hereingebrochen sind und die infolge derselben und der andauernden Regenfälle eingetretenen **Hochwasser** haben für eine beträchtliche Zahl von Gemeinden des badischen Landes **schweren Schaden** gebracht.

In vielen Orten ist die Ernte zum großen Teil vernichtet.

Noch läßt sich der Umfang der Schädigungen nicht genau übersehen; soviel steht aber jetzt schon fest, daß der Schaden sehr beträchtlich sein wird. Jedenfalls ist er nach den inzwischen eingelaufenen Nachrichten erheblich höher, als bei der Verhandlung in der 2. Kammer der Landstände am 12. Juli ds. Js. regierungsseitig angenommen wurde.

Neben der Hilfe, die vom Staat und den Gemeinden geleistet wird, ist das **Eintreten privater Wohltätigkeit** dringend wünschenswert.

Unter Hinweisung auf obigen Aufruf des Landeshilfsausschusses bitten die Unterzeichneten, welche zu einem **örtlichen Hilfsausschuß für die Stadt Karlsruhe** zusammengetreten sind, ihnen **Gaben** zuzuweisen. Zur Empfangnahme solcher sind auch die unterzeichneten Sammelstellen gerne bereit.
 Karlsruhe, den 29. Juli 1910.

Dr. Appel, Stadtrabbiner. **Dr. Vinz**, Rechtsanwalt und Stadtrat, Vorstand der Anwaltskammer. **Blos**, Groß. Hoflieferant und Stadtrat. **Boeckh**, Rechtsanwalt und Stadtrat. **Dewerth**, Kaufmann u. Stadtrat. **Diebet**, Privatmann und Stadtrat. **Dr. Dörner**, Präsident des Groß. Oberlandesgerichts. **Drinneberg**, Glasmaler u. Stadtverordneter. **Dürr**, Kommerzienrat und Stadtrat. **Ebert**, Dekan und Stadtpfarrer (Mühlburg). **Ettlinger**, Kaufmann, stellvertretender Obmann des geschäftsleitenden Vorstands der Stadtverordneten. **Feyer**, Präsident des katholischen Oberstiftungsrats. **Ganser**, Privatmann und Stadtrat (Mühlburg). **Ganz**, Privatmann und Stadtrat (Daglanden). **Ged.**, Zeitungsverleger und Stadtrat. **Glasfer**, Kaufmann u. Stadtrat. **Dr. S. Haas**, Rechtsanwalt u. Stadtrat. **Gündel**, Privatmann u. Stadtrat. **Höpfner**, Kommerzienrat und Stadtrat. **Homburger**, Bankier und Stadtrat. **Dr. Horstmann**, Bürgermeister. **Junker**, Kommerzienrat u. Fabrikant, Stadtverordneter. **Käppels**, Wirtknechtmeister und Stadtrat. **Kempf**,

Direktor der Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe. **Dr. Alstschmidt**, Bürgermeister. **Andrzej**, Geistlicher Rat und Ehrenbürger, Stadtdelan. **Rösch**, Kaufmann und Stadtrat. **Kolb**, Chefredakteur und Stadtrat. **Mayer**, Maschinist und Stadtrat (Grünwinkel). **Rees**, Privatmann und Stadtrat. **Röthli**, Restaurateur und Stadtverordneter. **Roninger**, Karl, Branereidirektor u. Stadtverordneter. **Roser**, Färbereimeister, Präsident der Handwerkskammer. **Müller**, Fabrikant, Obmann des geschäftsleitenden Vorstands der Stadtverordneten. **Ostertag**, Privatmann und Stadtrat. **Dr. Paul**, Bürgermeister. **Schlebach**, Blechnernmeister und Stadtrat. **Siegrist**, Oberbürgermeister. **Stelzer**, Bahnrestaurateur und Stadtverordneter. **Stober**, Privatmann und Stadtrat. **Bogel**, Buchdruckereibesitzer und Stadtrat. **Wagener**, Direktor der Nähmaschinenfabrik vorm. Haid & Neu. **Dr. Weill**, Rechtsanwalt und Stadtrat. **Wilfer**, Adolf, Kaufmann und Verbandsdirektor. **Wolff**, Kommerzienrat und Fabrikant.

Sammelstellen befinden sich in den durch Plakate bezeichneten Geschäften:

Badische Bank, Filiale Karlsruhe. **Bär & Glend**, Bankhaus. **Creditbank**, Mühlburger. **Etern**, Ignaz, Bankhaus. **Ettlinger**, Albert, Bankhaus. **Gewerbe- u. Vorschubbank**. **Homburger**, Weizl, Bankhaus. **Müller**, Heinrich, Bankhaus. **Reichsbankstelle Karlsruhe**. **Rheinische Creditbank**, Filiale Karlsruhe. **Seeligmann, Alf. & Co.**, Bankhaus. **Straus & Cie.**, Bankhaus. **Vereinsbank**. **Wörner & Behrle**, Bankhaus. **Vielefelds Hofbuchhandlung** (Liebermann & Cie.), Kaiserstraße 141. **Blos, Friedr.**, Hoflieferant, F. Wolff & Sohn's Detail, Kaiserstraße 104. **Braun'sche Hofbuchhandlung** (A. Trojshüh), Kaiserstraße 58. **Ebersberger & Rees**, Judenwarenfabrik u. Kolonialwaren, Wielandstraße 25 u. Kronenstraße 48. **Sammer & Selblich**, Eisenwaren, Kaiserstraße 155/157. **Siele, G. P.**, Cigarrengeschäft, Kaiserstraße 215. **Himmelheber & Vier**, Hoflieferant, Kaiserstraße 171. **Homburger, N. J.**, Mehlhandlung, Kronenstraße 60. **Jahraus**, Buchhandlung, Jnh. E. Kleinlein, Ecke Kaiser- u. Waldhornstraße. **Karlsruher Lebensversicherung** vorm. **Allgem. Versorgungsanstalt**.

Riffel, Jean, Hoflieferant, Kaiserstraße 150. **Knopf, Geschwister**, Warenhaus, Kaiserstraße 147. **Rösch, Leopold**, Carne, Strümpfe, Trilotsagen, Wäsche, Kaiserstraße 211. **Künstlerhaus**, Restaurant, Ecke Karl- und Söstenstraße. **Leipheimer & Rende**, Manufakturwaren, Kaiserstraße 169. **Meyle, S.**, Cigarrengeschäft, Kaiserpassage 1, Kaiserstraße 141, Karlstraße 51 und Westendstraße 63. **Model, S.**, Hoflieferant, Kaiserstraße 145. **Müller & Graeff**, Buchhandlung, Kaiserstraße 80a, Seminarstraße 6 u. Westendstraße 63. **Certel, Christ.**, Betten- u. Ausstattungs-geschäft, Kaiserstraße 101/103 und Werderstraße 48. **Roß, Karl**, Hofdrogerie, Herrenstraße 26. **Roßweiler, Heinrich**, Kolonialwarengeschäft, Kronenstraße 43. **Schmolzer, Hermann & Co.**, Kurz- und Ballwarengeschäft, Kaiserstraße 135. **Stauffert, A.**, Cigarrengeschäft, Kaiserstraße 113. **Zieg, Hermann**, Warenhaus, Kaiserstraße 90a. **Zeumer, W.**, Großflächnerel, Kaiserstraße 127, sowie bei sämtlichen **Zeitungsredaktionen** und bei der **badischen Spar-** kasse. 2344

En gros. Julius Strauß, Karlsruhe. En détail.

Größtes Spezialgeschäft in Bekleidungs-, aller Arten Bekleidungs-,
Fasementierten, Spitzen, Knöpfen, Bekleidungs-, Handschuhen, Strümpfen,
Krawatten, Fächern, Sportjacken, Mützen etc. 654

Ständiger Eingang von Neuheiten. — Telephon 372. —
Blusen, halb fertige Roben etc. sehr preiswert.

Dampf-Bettfedern-Reinigung

Karlsruhe-Mühlburg, Sedanstrasse 6,

Sorgfältige, sachmännische Behandlung jeden Auftrages, daher höchster,
von keiner Seite erreichter Reinigungseffekt.

Absolute Garantie für Gewicht und Qualität des Federmaterials.
Abholung und Rücklieferung kostenlos Wohnung. 591

Wilhelm Ruf, Tapezier- und Bettengeschäft

Evang. Gemeindehaus

der Weststadt, Blücherstr. 20

empfiehlt seine schönen Räume zur
Abhaltung von **Hochzeiten** u.
Familienfestlichkeiten

Fußpflege.

Den geehrten Damen und
Herren empfiehlt sich

Marie Suhm

Amalienstrasse 4, parterre.

Ordnung, das Gelegen-
liches, Mädchen, heit hätte, den
braves, Haushalt zu
erlernen, zu kleiner Familie gesucht. 602
Näheres Amalienstraße 67, 4. Stod.

Fahrräder.

Reparaturen aller Systeme, sowie
Einsetzen von Freilaufnaben, Ver-
nickelung und Emailierung. Ersatz-
teile zu den billigsten Preisen.

Reparaturen werden abgeholt und
wieder zugestellt. 596

J. Streb, Inh.: Th. Speck,
Mechaniker, Leopoldstraße 2 b.

Vertreter der Marswerke.

Christ. Oertel

Kaiserstr. 101/03

: Telephon 217. : 601

Damen- u. Herrenkleider-
stoffe, Uebernahme kompl.
Aussteuern. — Schlaf-
: zimmer-Einrichtungen. :

Radeneinrichtungen aller Art,
Schaufenstereinrichtungen " "
Speisechränke für Wirtze " "
Instrumentenchränke für Kerze u.
Dentisten, " "
Glaschaufenster aller Art,
Glaschränke " "
Glasaufsätze " "
Spiegel " "
Messingverglasungen " "
Bildrahmungen " "
Konfektionsbüsten, " "
Verstellbare Drahtkörbe, 508
Ständer etc. etc.,
Reparaturen, Ersatzteile rasch u. billig.

A. Werle, Karlsruhe,
Klauprechtstr. 22
Prämierter: Goldene Medaille.

**Drogerie
Carl Roth**

Großh. Hoflieferant
Herrenstr. 26 — Telephon 180

Größtes Geschäft
der Drogen-, Kolonial-, Material-
u. Farbwaren-Branche am Platze

Sämtliche Bedarfsartikel für
alle Gewerbe. 505

Beste Einkaufsquelle für feinste
Lebensmittel.

Preislisten stehen gerne zu Diensten

Kolossal wichtig!

Haben Sie

Matratzen umzuarbeiten?

Dann bestellen Sie nur **Steiners Paradies-Zellen-
Matratzen** ohne Füllung und Sie können Ihr Rollhaar
selbst hineinfüllen, stets bequem selbst aufzupfen und
auslüften.

Man beachte auch **Steiners behagliche Paradies-
Kopfkissen, -Doppeldecken** (mit herausnehmbarem,
porösen Daun-Plumeau), **-Steppdecken, -Unterbetten,**
Doppelfederröste (auch für jedes Holzbett); **Bettstellen**
aus Holz, Eisen, Stahl oder Messing in allen Preislagen.
Vielseitige Ersparnisse.

Brautleuten unbedingt zu empfehlen, um später
doppelte Ausgaben zu verhüten.

Billige Auswahl für jeden Stand!

Südwestdeutsche Niederlage:

Karlsruhe 186 Kaiserstrasse 186
nächst dem Kaiserplatz.

(Sonntags nur auf Bestellung geöffnet.)

608

Badische Landeszeitung

erscheint täglich zweimal, mit Ausnahme Sonntags, in
einem Umfange von 8 bis 20 Seiten und kostet: **monatlich 95 Pfennig,**
vierteljährlich 2.80 M. hierzu kommt bei Bezug durch die Post die Zustellgebühr,
in Karlsruhe ins Haus gebracht ein Trägerlohn von 20 Pf.

Die Abonnenten der „Badischen Landeszeitung“ erhalten unentgeltlich als ständige Beilage:

Badisches Museum Blätter für Unterhaltung und Belehrung,
wöchentlich zweimal;

Frauen-Rundschau Wissenswertes auf allen Gebieten der Frauenbewegung,
monatlich zweimal, am 1. und 3. Freitag jeden Monats;

Taschen-Kursbuch jährlich zweimal, am 1. Mai und am 1. Oktober;

Wand-Kalender am Ende des Jahres.

Wir bitten, in Freundes- und Bekanntenkreisen auf unsere Zeitung hinweisen zu wollen.

Verlag der „Badischen Landeszeitung“, Karlsruhe

Telephon Nr. 400.

Hirschstraße 9.

Verantwortliche Schriftleitung: Pfarrer Rohde in Karlsruhe. — Für Reklamen und Anzeigen: Adolf Schriever in Karlsruhe.
Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.